

Ergebnisse der Interviews mit den Fachkräften

Das Wichtigste in Kürze!

Ergebnisse der Interviews mit den Fachkräften

Das Wichtigste in Kürze!

Projektgruppe Modellprojekt „*Entwicklung von Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen Begleiteter Elternschaft in Nordrhein-Westfalen*“

Projektmitarbeiterinnen (MOBILE e.V.)

Christiane Sprung

Ulla Riesberg

Anna Koch

Wissenschaftliche Begleitung (ZPE Universität Siegen)

Prof. Dr. Albrecht Rohrmann

Miriam Düber

Constance Remhof

Zitiervorschlag

Remhof, Constance (2020): Ergebnisse der Interviews mit den Fachkräften. Das Wichtigste in Kürze! Bericht im Rahmen des Modellprojektes „Entwicklung von Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen Begleiteter Elternschaft in Nordrhein-Westfalen“, hrsg. von MOBILE Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.

Inhaltsverzeichnis

1. Zur Methodik und zum Sampling.....	4
2. Herausforderungen aus der Perspektive der Fachkräfte	5
2.1. Professionalität.....	5
2.2. Zusammenarbeit mit den Familien.....	6
2.3. Zusammenarbeit mit den sozialen Netzwerken der Familien.....	7
2.4. Kooperation im Team	7
2.5. Kooperation mit anderen Professionen und Institutionen.....	7
2.6. Rahmenbedingungen	8
2.7. gesellschaftliche Aspekte.....	8
3. Ressourcen	8
4. Veränderungswünsche der Fachkräfte	9

1. Zur Methodik und zum Sampling

Damit das oberste Ziel der Begleiteten Elternschaft, nämlich das Zusammenleben von Eltern und Kindern als Familie, gelingen kann, müssen Fachkräfte komplexen Anforderungen genügen und unterschiedliche Herausforderungen bewältigen. Zum einem müssen sie eine große Bandbreite an Kompetenzen und Fachwissen sowohl aus dem Bereich der Eingliederungshilfe als auch aus dem der Kinder- und Jugendhilfe aufweisen. Zum anderen müssen sie unterschiedliche Herausforderungen bei der Unterstützung der Familien bewältigen. So ist z. B. die Unterstützung in der Regel langfristig, oft sogar bis zur Volljährigkeit der Kinder, angelegt. Das bedeutet, dass die Unterstützer*innen die Eltern und Kinder über sehr lange Zeiträume begleiten, was die Balance von Nähe und Distanz häufig erschwert. Auch müssen zum Teil bestimmte Aufgaben, die die Eltern nicht leisten können, dauerhaft von Fachkräften kompensiert werden, wie z. B. die Unterstützung der Kinder im schulischen Bereich. Gleichzeitig darf dabei die Rolle der Eltern nicht untergraben und die Beziehung zwischen Eltern und Kind nicht gefährdet werden.

Da eine gelingende Unterstützung für Eltern mit Lernschwierigkeiten in hohem Maße von der Zusammenarbeit zwischen Familie und Fachkraft abhängt, ist die Einbeziehung ihrer Perspektiven in die Weiterentwicklung von Angeboten und Konzepten besonders wichtig.

Im Rahmen von vier leitfadengestützten, problemzentrierten Interviews mit Fachkräften aus dem Bereich der Begleiteten Elternschaft (im Teilbereich der ambulanten Unterstützung) in NRW und Hessen wurden deren Sichtweisen erhoben. Dabei standen folgende Fragestellungen im Zentrum des Interesses:

- Welche Herausforderungen nehmen die Fachkräfte im Arbeitsalltag wahr und wie gehen sie damit um?
- Welche Ressourcen lassen sich für die Bewältigung dieser Herausforderungen identifizieren?
- Welche Veränderungswünsche äußern Fachkräfte?

In den Interviews wurden pädagogische Fachkräfte sowohl von Diensten der Kinder- und Jugendhilfe als auch der Eingliederungshilfe befragt, die Eltern mit Lernschwierigkeiten unterstützen. Zwei der Fachkräfte hatten eine leitende Position innerhalb des Dienstes. Die Auswertung der Interviews erfolgte inhaltsanalytisch und computergestützt

2. Herausforderungen aus der Perspektive der Fachkräfte

2.1. Professionalität

Einige Fachkräfte haben Probleme damit die eigene Rolle zu definieren und sind unsicher in Bezug darauf, was professionelles Handeln ausmacht. Außerdem erleben Fachkräfte Diskrepanzen zwischen den eigenen Wertevorstellungen und Lebensentwürfen und denen der Familien, die sie betreuen, was für sie nicht immer leicht zu ertragen ist. Die Haltung der Fachkräfte variiert von einer begleitenden, beratenden bis hin zu einer direktiven Haltung, was sich auf die Kooperationsbereitschaft der Eltern auswirkt. Sehr direktiv agierende Fachkräfte berichten von einer geringeren Kooperationsbereitschaft der Eltern im Vergleich zu Kolleg*innen, die eher beratend vorgehen. Fachkräfte berichten von inneren Konflikten, die sich aus dem Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle ergeben und von Rollenkonflikten durch Erwartungen außenstehender Personen an die Hilfe, die sich nicht immer mit den Zielen und Bedarfen der Familien decken. Die oftmals ausbleibende Anerkennung für ihre Arbeit führt dazu, dass Fachkräfte die eigene Arbeit in Frage stellen oder fürchten, ihrer Rolle und den damit verbundenen Anforderungen nicht zu genügen.

Das Verhältnis von Nähe und Distanz nehmen Fachkräfte als Spannungsfeld wahr. Ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz ist wichtig, trotzdem gelingt es ihnen nicht immer ausreichend Distanz zu den Familien zu wahren, z. B. weil die Eltern Nähe einfordern, den Fachkräften die Abgrenzung schwerfällt oder sie rund um die Uhr erreichbar sein müssen. Zu große Nähe führt jedoch zu Schwierigkeiten bei der objektiven Einschätzung von kritischen Situationen und wird auch im Zusammenhang mit mangelnder Kooperationsbereitschaft und mangelndem Respekt der Eltern den Fachkräften gegenüber, aber auch im Kontext von der eigenen psychischen Belastung der professionellen Unterstützer*innen berichtet.

Ein weiteres Spannungsfeld, das sich identifizieren ließ, ist das von Elternrecht und Kindeswohl, auf dem auch der Konflikt zwischen Hilfe und Kontrolle basiert. Einig sind sich die Fachkräfte darin, dass das Kindeswohl in Bezug auf Kindeswohlgefährdungen immer die oberste Priorität – noch vor dem Recht der Eltern auf die Pflege und Erziehung ihrer Kinder – haben sollte. Hinsichtlich der die Zukunfts- und Entwicklungschancen, z. B. in Bezug auf eine optimale Förderung der Kinder oder deren Bildungschancen, haben sie eine eher ambivalente Haltung. Wichtig ist es darum, nicht die gleichen Maßstäbe anzulegen, wie man es in der eigenen Familie und für die eigenen Kinder tun würde. So führt eine der Fachkräfte an, dass es ihr wichtig sei, dass ihre Kinder außerschulischen Musikunterricht erhalten, was sich Familien mit Eltern mit Lernschwierigkeiten aber häufig nicht leisten könnten oder aber für sie nicht solch eine Priorität darstellt. Das Ziel ist darum nicht, dass Kinder unter optimalen Bedingungen aufwachsen, sondern so gut wie möglich. Innerhalb der Teams sei dieses Thema sehr präsent und immer wieder Gegenstand von Reflexion ist.

Die professionellen Unterstützerinnen berichten zum Teil von Unsicherheiten und Ängsten, die im Zusammenhang mit dem Schutzauftrag bezüglich des Kindeswohls und mit aggressivem oder übergriffigem Verhalten von Eltern gegenüber den Fachkräften stehen. Unsicherheit

geht häufig mit Handlungsunsicherheiten einher. Der Umgang mit den eigenen Emotionen wird in Zusammenhang mit Hilfeabbrüchen, dem Erfahren von Grenzen der Hilfe und dem Miterleben von existentiellen Situationen (z. B. häusliche Gewalt) in den Familien als herausfordernd thematisiert. Auch Sorgen um die Kinder belasten die Fachkräfte öfter und lösen ein Gefühl der Hilflosigkeit aus. Darüber hinaus ist die teilweise vorkommende Ablehnung der Fachkräfte durch die Eltern manchmal nur schwer auszuhalten, genau wie Situationen, in denen Außenstehende den Eltern in Gegenwart der Fachkräfte ablehnend oder respektlos begegnen. Durch die in der Regel sehr langfristig angelegte Begleitung der Eltern, die außerdem häufig eine hohe wöchentliche Stundenzahl umfasst, lässt sich eine größere emotionale Bindung der Fachkräfte an die Familien und in einem Fall besonders an eines der Kinder beobachten, als dies z. B. bei der Unterstützung von Eltern ohne Beeinträchtigung der Fall sein dürfte. Dies führt dazu, dass Schwierigkeiten in der Familie oder ein Scheitern der Hilfe als besonders belastend erlebt werden, sodass eine gute Fähigkeit zur Abgrenzung von großer Bedeutung ist.

2.2. Zusammenarbeit mit den Familien

Bezüglich der Zusammenarbeit mit den Familien stellen Fachkräfte insbesondere den Beziehungsaufbau zu den Eltern als Herausforderung heraus. Dieser kann durch unterschiedliche Faktoren wie Ängste und Misstrauen seitens der Eltern erschwert werden. Diese beziehen sich v. a. auf eine mögliche Trennung von ihren Kindern. Fachkräfte werden von den Eltern häufig als Einheit mit dem Jugendamt wahrgenommen, welches sie als Institution betrachten, die ihnen die Kinder wegnehmen will. Es erfordert viel Geduld und Einfühlungsvermögen der Fachkraft, den Eltern diese Ängste zu nehmen. Weitere Faktoren, die den Beziehungsaufbau beeinträchtigen können, sind eine generell ablehnende Haltung der Eltern gegenüber professioneller Unterstützung oder kritische Situationen in den Familien, die eine sofortige Bearbeitung erfordern. Dabei ist ein erfolgreicher Beziehungsaufbau essentiell für das Gelingen der Hilfe. Nicht tragfähige Beziehungen werden in diesem Kontext mit einer mangelnden Kooperationsbereitschaft der Eltern in Zusammenhang gebracht.

Der Beziehungsaufbau zu den Kindern wird dagegen als unproblematisch empfunden. Die Herausforderung in Bezug auf die Beziehung zu den Kindern liegt in einem angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnis. Dieses ist die Grundlage dafür, dass keine Konkurrenzgefühle bei den Eltern auftreten und die Eltern-Kind-Beziehung nicht gefährdet wird.

Die Unterstützungsbedarfe der Eltern werden nur als Herausforderung wahrgenommen, wenn Faktoren wie eine zusätzliche körperliche Beeinträchtigung oder eine psychische Erkrankung hinzukommen oder ein kurzfristig erhöhter Unterstützungsbedarf (z. B. aufgrund von Krankheit) besteht. Außerdem können biographische Faktoren, z. B. Missbrauchserfahrungen oder Traumata der Eltern besondere Anforderungen an die Fachkräfte stellen. Manchmal ist es zudem schwierig, die Unterstützungsbedarfe von Eltern

richtig einzuschätzen, da diese manchmal die vorhandenen Schwierigkeiten vor den Fachkräften verbergen.

2.3. Zusammenarbeit mit den sozialen Netzwerken der Familien

Die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der sozialen Netzwerke der Familien wird als besondere Herausforderung bewertet. Vor allem in der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie der Eltern kommt es wiederholt zu Konflikten und sie erfordert einen größeren Zeitaufwand. Problematisch sind v. a. veraltete Erziehungsmethoden, übergriffiges Verhalten gegenüber den Eltern, die teilweise oder komplette Übernahme der Elternrolle durch die Großeltern und generelle Generationenkonflikte sowie eine fehlende Akzeptanz gegenüber Fachkräften. Außerdem besteht die Gefahr, dass Eltern zwischen die Fronten geraten, wenn es Unstimmigkeiten zwischen Fachkraft und Herkunftsfamilie gibt. Soziale Netzwerke sind aber häufig auch Ressourcen und können durch informelle Unterstützung zur Entlastung der Familien beitragen. Darum ist deren Einbeziehung sehr wichtig, auch wenn dies nicht immer einfach ist und dafür oft Kompromisse nötig sind.

2.4. Kooperation im Team

Auch wenn die Zusammenarbeit im Team eher unproblematisch beschrieben wird, erwähnt zumindest eine Fachkraft, dass es in ihrem multiprofessionellen Team öfter aufgrund von Kompetenzgerangel zu Konflikten kommt. Darüber hinaus wird berichtet, dass die Zusammenarbeit mit jungen, unerfahrenen Fachkräften zur Herausforderung werden kann, da diese besonders viel Entlastung und Unterstützung bräuchten, was ein besonderes Engagement der anderen Kolleg*innen erfordert.

2.5. Kooperation mit anderen Professionen und Institutionen

Schwierige Situationen in der Kooperation mit anderen Professionen und Institutionen, wie z. B. Ärzt*innen, Psycholog*innen, Lehr*innen und Erzieher*innen, führen Fachkräfte vor allem auf fehlendes Wissen als auch auf mangelnde Sensibilisierung für die Thematik der Elternschaft von Menschen mit Lernschwierigkeiten zurück. Häufig werden unrealistische Erwartungen an die Eltern oder die Unterstützung gestellt. Fachkräfte müssen dann erstmal für die Situation und die Fähigkeiten der Eltern sensibilisieren. Notwendige Absprachen mit anderen Beteiligten im Hilfesystem und die Aushandlung einer gemeinsamen Handlungsweise werden häufig als Herausforderung wahrgenommen. Besonders problematisiert wurde in einigen Fällen die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt. Diese ist häufig schwierig, da Mitarbeitende unerfahren und ängstlich sind und sich scheuen die Verantwortung zu übernehmen, da sie ein Scheitern der Hilfe und daraus folgend eine Kindeswohlgefährdung befürchten.

2.6. Rahmenbedingungen

Ungünstige Rahmenbedingungen können die Arbeit der Fachkräfte erschweren. So werden z. B. Arbeitszeiten bis in die Abendstunden hinein und Wochenenddienste als belastend empfunden. Die Koordination der Termine mit den Familien kann schwierig sein, da viele von ihnen im gleichen Zeitfenster betreut werden müssen. Weitere ungünstige Faktoren, die genannt wurden, sind unzureichende Fachleistungsstunden für kurzfristig höhere Unterstützungsbedarfe der Familien, ungenügende Angebote und Finanzierungen spezifischer Fortbildungen, ungünstige Bedingungen für das erste Kennenlernen zwischen Fachkraft und Familien und eine zu kurze Einarbeitungszeit für neue Kolleg*innen.

2.7. gesellschaftliche Aspekte

Einige der Fachkräfte problematisieren die gesellschaftliche Ungleichbehandlung von Eltern mit Lernschwierigkeiten im Vergleich zu anderen Eltern, z. B. dass sie mehr leisten und sich mehr beweisen müssen und allgemein unter verstärkter Beobachtung stehen. Sie berichten, dass sie dies manchmal nur schwer aushalten können. Häufig erleben sie auch, dass den Familien mit Vorurteilen begegnet wird und sie nur eine geringe Akzeptanz erfahren. Aber auch die Arbeit der Fachkräfte wird von Außenstehenden oft eher wenig wertgeschätzt und sehr kritisch hinterfragt.

3. Ressourcen

Die Fähigkeit zur deutlichen Abgrenzung zwischen Eltern- und Fachkraftrolle kann dabei helfen, Konflikte mit den Eltern und Konkurrenzgefühle oder Eifersucht seitens der Eltern zu vermeiden. Abgrenzung wird aber auch besonders im Zusammenhang mit der Trennung von Beruf- und Privatleben als wichtige Ressource gesehen. Häufig fungiert sie in diesem Sinne als Selbstschutz (z. B. wird nicht die private Wohnadresse preisgegeben, um sich vor übergriffigem Verhalten der Eltern, wie ungewünschten Besuchen, zu schützen). Wichtig ist es in dieser Hinsicht vor allem den Eltern gegenüber Grenzen zu setzen.

Neben in pädagogischen Handlungsfeldern geläufigen Methoden wie Marte Meo und systemischer Beratung bzw. systemisches Denken und Handeln, entwickeln sich Methoden in der Regel eher aus dem Alltag der Familien heraus oder es machen bestimmte Situationen den Einsatz von Methoden erforderlich. Diese werden häufig individuell entwickelt und an die Bedürfnisse der Familien angepasst, z. B. Wochen- und Einkaufspläne mit Symbolen und Bildern oder verschiedenen Farben, visuelle Unterstützung durch Bildmaterial/Filme oder Plakate. Begleitete Einkäufe können dabei helfen, dass die Eltern ein Kostenbewusstsein entwickeln. Außerdem werden mit den Eltern Reflexionsgespräche geführt, die z. B. durch Arbeitsmappen zur Kompetenzentwicklung unterstützt werden können. In diesen Gesprächen werden Wünsche abgefragt sowie Zukunftsperspektiven, die Kompetenzentwicklung und die aktuelle Situation mit den Eltern besprochen.

Auch die Berufs- und auch Lebenserfahrung wird als wichtige Ressource für den Umgang mit Herausforderungen im Arbeitsalltag benannt. Vor allem Lebenserfahrung hilft dabei, sich emotional in schwierigen Situationen abzugrenzen und ist auch hilfreich, um Menschen einschätzen zu können. Außerdem kann sie vor allem für einen gelingenden Beziehungsaufbau nützlich sein. Berufserfahrung erhöht darüber hinaus die Handlungssicherheit und vergrößert das fachliche Wissen.

Die Zusammenarbeit im Team und die Unterstützung durch die Teamkolleg*innen wird als wichtige Ressource im Umgang mit den An- und Herausforderungen herausgestellt. Die gegenseitige Beratung bei Handlungsunsicherheiten, aber auch bei emotionaler Belastung und Ängsten oder Sorgen wirkt sich entlastend aus. Üblich ist auch die Unterstützung durch den Tausch von Diensten oder Urlaubsvertretungen. Der Kontakt zu den Teamkolleg*innen ist besonders wichtig für die Psychohygiene, denn im Team kann man sich auch mal unprofessionell äußern und Gefühle zulassen.

Reflexion hat unter den Ressourcen einen besonderen Stellenwert und wird als „Kerngeschäft der Arbeit“ bezeichnet. Sie hilft, eigene Fehler zu identifizieren und die Empathie für die Eltern zu steigern. Weiterhin kann Reflexion dazu beitragen Nähe und Distanz zu den Familien auszubalancieren. Eine weitere Funktion von Reflexion ist die Verringerung emotionaler Belastungen der Fachkräfte durch ihre große Verantwortung, indem sie sich vor Augen führen, was sie alles getan haben, um das Kindeswohl zu sichern.

Gute Rahmenbedingungen stellen ebenfalls wertvolle Ressourcen im Umgang mit den Herausforderungen im Arbeitsalltag dar. Günstig wirkt sich ein ausreichendes Budget von Stunden, über das man flexibel verfügen kann, aus. Dies ist vor allem in besonderen Situationen wie Krisenzeiten oder nach der Geburt eines Kindes sehr wichtig. Ausreichende Angebote von Weiterbildungen, jederzeit ansprechbare Teamleitungen, feste Teamsitzungen und kollegiale Fallberatungen sowie regelmäßige Supervisionen werden als weitere hilfreiche Ressourcen in Bezug auf die Rahmenbedingungen genannt. Außerdem kann es hilfreich sein, wenn Dienste die Teams so zusammenstellen, dass sie sowohl in Bezug auf das Alter als auch in Bezug auf die Professionen gemischt sind.

4. Veränderungswünsche der Fachkräfte

Veränderungswünsche, die von Fachkräften geäußert wurden, beziehen sich zum einem auf die Rahmenbedingungen. Hier werden die Finanzierung höherer Stundenzahlen, mehr Supervision, häufigere und spezifischere Fortbildungen sowie eine höhere Wertschätzung der Arbeit durch Jugendamt und Kostenträger angeführt. Außerdem wird der Wunsch geäußert, Eltern auch nach einer Trennung von ihrem Kind weiterhin begleiten zu dürfen. Zum anderen erhoffen sich Fachkräfte, dass gesellschaftliche Prozesse angestoßen werden, damit Familien mit Eltern mit Lernschwierigkeiten weniger Stigmatisierung und mehr Akzeptanz erfahren. Darüber hinaus ist es ihnen ein Anliegen, dass mehr Forschung in diesem Bereich betrieben wird und dass das Thema Begleitete Elternschaft ein Ausbildungsinhalt wird.